

AJS FORUM

Fachzeitschrift der Arbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz (AJS) Nordrhein-Westfalen e. V.

gefördert vom:

Ministerium für Kinder, Familie,
Flüchtlinge und Integration
des Landes Nordrhein-Westfalen



Gesundheitsschutz versus Kindeswohl

Die im Zuge der Corona-Pandemie getroffenen Maßnahmen haben insbesondere für die rund 10,5 Millionen Kinder in Deutschland erhebliche Einschränkungen mit sich gebracht. Schulen und Kindertagesstätten wurden geschlossen, um Infektionsketten zu unterbrechen und Neuanssteckungen zu reduzieren. Der Infektionsschutz überlagerte alles.

→ weiter auf Seite 8

Zu viel Sex, zu wenig Sex – wie viel Sex ist genau richtig?

Mädchen*, die häufig wechselnde (sexuelle) Beziehungen eingehen und sich sexuell ausprobieren, werden schnell als „Schlampe“ gebrandmarkt und von Gleichaltrigen und Erwachsenen massiv

abgewertet. Neben einer klaren Haltung ist präventives Agieren unerlässlich, um allen Geschlechtern gleiche Handlungsoptionen und Erfahrungsbereiche zu ermöglichen. → mehr auf Seite 4

Kind und Katastrophe

Im Interview gibt Prof. Dr. Harald Karutz Empfehlungen zur Psychosozialen Notfallversorgung für Kinder und Jugendliche. Dazu hat er das Forschungsprojekt „Kind und Katastrophe“ durchgeführt.

→ mehr auf Seite 10

Digitale Formate

Die Corona-Krise hat viele Veranstalter*innen großer Events zum Umdenken gezwungen. So setzt die gamescom Ende August 2020 konsequent auf digital und bietet viele Shows und Weltpremieren für Gaming-Fans kostenlos an. Auch das Jugendforum NRW am Rande der gamescom plant eine Online-Variante. Am 28.9. findet der Tag der Medienkompetenz statt. Eigentlich sollte dafür der Landtag NRW seine Pforten öffnen – 2020 wird der TdM passend zum Motto „A Better Tomorrow – Visionen für eine digitale Zukunft“ vor allem online stattfinden (www.tdm.nrw).

Auch die AJS NRW hat im Mai und Juni erste Webinare angeboten und bereits erkannt, dass die digitalen Formate mehr als eine Notlösung sind. Die AJS will dauerhaft Webinare und Online-Angebote ins Programm nehmen – wird aber auch wieder analoge Seminare und Fachtagungen anbieten. Das aktuelle Programm findet sich wie immer im AJS-Newsletter oder unter www.ajs.nrw.

Weitere Themen:

→ Seite 6

KryptoKids – Das Abenteuerspiel zum Thema Datenschutz

→ Seite 12

Geschlechtertrennung auf Freizeiten

→ Seite 13

Elterntalk NRW: Auf Augenhöhe

www.ajs.nrw



Gut drei Monate „Corona-Zeit“ haben auch bei der AJS dazu geführt, fast den kompletten Betrieb umzustellen: alle Präsenzveranstaltungen abgesagt, die Geschäftsstelle weitgehend geschlossen, Kommunikation über digitale Kanäle organisiert, die Jahresplanung Makulatur geworden, viel Neuland, Webinare erarbeitet – das alles unter privat häufig sehr herausfordernden Bedingungen. Ich bedanke mich an dieser Stelle für den großartigen Einsatz des AJS-Teams in den vergangenen Wochen. Dank großer Flexibilität, Kreativität und guten Zusammenhaltes war die AJS stets ansprechbar für Fragen der Kinder- und Jugendschutzförderung – und auch sprechfähig, zumal was die vielen digitalen Herausforderungen dieser besonderen Zeit angeht.

Gleichzeitig gibt es bei der AJS eine bedeutende Neuigkeit: Im Impulspapier „zur Diskussion über Maßnahmen zur Prävention, zum Schutz vor und Hilfe bei sexualisierter Gewalt gegen Kinder und Jugendliche“ von Mitte 2019 hat das Land NRW angekündigt, im Jahr 2020 eine Landesfachstelle zur Prävention sexualisierter Gewalt einzurichten. Im Ergebnis eines Arbeits- und Diskussionsprozesses mit Landesjugendämtern, Kommunalen Spitzenverbänden, den landeszentralen Trägern der Kinder- und Jugendarbeit sowie Vertreterinnen und Vertretern der Fachberatung hat sich das Land entschieden, der AJS die Trägerschaft dieser Landesfachstelle mit der Zielgruppe freier Trägerstrukturen anzutragen. Hierüber freuen wir uns sehr!

Ich wünsche Ihnen eine hoffentlich erholsame und Kraft bringende Sommerpause nach einem turbulenten und für viele anstrengenden ersten Halbjahr 2020. Auf dass wir die vielen neuen Erkenntnisse und Erfahrungen für den Kinder- und Jugendschutz werden nutzen können!

Sebastian Gutknecht
Geschäftsführer der AJS

Eltern stellen ihre Kinder bloß

In Sozialen Medien werden Kinder zunehmend von den eigenen Eltern in unvorteilhafter Art der Öffentlichkeit präsentiert. Die von den Bundesländern getragene Beratungsplattform jugendschutz.net beklagt in ihrem Jahresbericht 2019, die Betreiber*innen populärer Instagram-Profile vergrößerten ihre Abonnent*innenzahl häufig zulasten der Kinder. Die Jugendschützer*innen hatten 50 Profile mit jeweils mehr als 50.000 Abonnent*innen geprüft. Kinder würden

„unter dem Deckmantel von Produkttests zur Werbeträgern von Spielzeug, Süßwaren, Kindermode und Pflegeprodukten und für die Selbstvermarktung instrumentalisiert“. Die Mehrzahl der Profile enthalte sensible persönliche Informationen und Bilder der Kinder in knapper Kleidung. Auch privateste Bereiche wie das Zubettgehen würden öffentlich gemacht. „Dadurch werden Kinder ihrer Rückzugsorte beraubt“, warnt die Jugendschutzstelle. www.jugendschutz.net

Kein Täter werden?

Anfang Juni 2020 ist das Präventionsnetzwerk „Kein Täter werden“ verstärkt in die Kritik geraten. Das Netzwerk selbst beschreibt sich als „deutschlandweit kostenloses und durch die Schweigepflicht geschütztes Behandlungsangebot für Menschen, die therapeutische Hilfe suchen, weil sie sich sexuell zu Kindern hingezogen fühlen und darunter leiden.“ Auch an der Düsseldorfer Uniklinik gibt es eine solche Beratungsstelle, die vom Land NRW gefördert wird.

An sich eine gute Sache, wenn durch die Arbeit mit Pädosexuellen verhindert wird, dass diese Kindesmissbrauch begehen. Nun üben namhafte Fachleute aus Wissenschaft, Sexualmedizin und Beratung Kritik daran, dass die Patienten selbst dann von ihren Therapeut*innen geschützt werden, wenn sie im Laufe der Behandlung ein Kind sexuell missbrauchen. Die Therapeut*innen dürfen ihre Schweigepflicht brechen, wenn sie von

Gewalttaten ihrer Patienten gegenüber Kinder erfahren, sie sind aber nicht dazu verpflichtet. Berichtet wird von Fällen, in denen die Therapeut*innen ihre Patienten weder angezeigt noch gegenüber dem Jugendamt Mitteilung gemacht hätten. Das wird von Experten scharf kritisiert.

Wie auch immer eine solche Beratungsarbeit aussehen kann, so muss doch der Kinderschutz allerobere Priorität haben. In diesem Sinne ist auch der Slogan des Präventionsnetzwerkes „Lieben Sie Kinder mehr, als Ihnen lieb ist?“ kritisch zu betrachten. Sexualisierte Gewalt gegen Kinder darf nicht mit Liebe gleichgesetzt werden. Sie ist eine Gewalttat. Und auch eine sexuelle Neigung ist nicht gleich Liebe. Kinder lieben heißt, immer ihr Wohlergehen und ihren Schutz zu gewähren und zu fördern. [AJS/www.wdr.de](http://www.wdr.de) („Heftige Kritik an Düsseldorfer Pädophilen-Ambulanz“, 2.6.2020)

Zoom: Warnung vor Videokonferenz-Attacken

Im Zuge der Corona-Krise hat die Videokonferenz-Plattform Zoom enorm an Nutzer*innen und an Bekanntheit gewonnen: Unternehmen, Universitäten, Schulen und Einrichtungen für Kinder- und Jugendliche nutzen die gut funktionierende Plattform für Unterricht und Besprechungen. Gleichzeitig gibt es immer wieder Kritik wegen sicherheitsrelevanter Schwachstellen.

Eine davon ermöglicht das sogenannte „Zoom-bombing“. Dazu nutzen Unbefugte öffentliche geteilte Links zu einer Videokonferenz, um sich in diese einzuwählen. Dann rufen sie für alle Konferenzteilnehmer*innen hörbar Beleidigungen oder teilen ihren Bildschirm für alle sichtbar, um zum Beispiel (kinder-)porno-

grafische Inhalte zu teilen, rassistische oder andere schockierende Videos abzuspielen. Um solche Troll-Personen aus einem Zoom-Chat rauszuschmeißen, sind mehrere Mausklicks nötig. Das kann dauern und bis dahin schauen alle ungeschützt zu. Es ist daher sehr wichtig, Zoom-Chats abzusichern. Zoom-Links sollten, wenn es nicht notwendig ist, daher nicht öffentlich im Internet geteilt werden. Wichtige weitere Schutzmaßnahmen sind der sogenannte Warteraum und das Sperren der Möglichkeit des Bildschirmteilens. Dazu ist ein Account bei Zoom notwendig. Für öffentliche Veranstaltungen wird die Webinar-Funktion empfohlen. www.vice.com („So attackieren Zoom-Bomber private Videokonferenzen mit Kinderpornografie“, 3.6.2020)

Verschwörungserzählungen in neuer Blüte

Rechtsextreme nutzen gezielt die beispiellose gesellschaftliche Ausnahmesituation und wollen den demokratischen Diskurs über die Maßnahmen in der Covid 19-Pandemie bestimmen. Davor warnt der Bundesverband Mobile Beratung. Corona sei eine Erfindung der Pharmaindustrie, das Virus werde von „denen da oben“ in die Welt gesetzt, Bill Gates wolle im Kampf gegen den Erreger den Menschen Mikrochips einpflanzen lassen, etc. In den Sozialen Medien haben diese und andere Verschwörungserzählungen vor Wochen schon rasant Fahrt aufgenommen. Im öffentlichen Raum finden „Hygiene-Demos“, „Corona-Protteste“ oder Mahnwachen statt. Es beteiligen sich Menschen, die (zumindest vordergründig) gegen Grundrechtseinschränkungen protestieren, diejenigen, die einfach wieder ihr „normales Leben“ zurückwollen, „besorgte Bürger*innen“ oder rechtsoffene Esoteriker*innen. Aber auch ausgewiesene Rechtsextreme sind dabei.

Mithilfe gezielter Desinformationskampagnen und Fake News wird behauptet, die Verordnungen der Bundes- und Landesregierungen bedrohten das Grundgesetz, würden eine Diktatur einläuten oder der Versklavung des „deutschen Volkes“ dienen. Fakten werden geleugnet, wissenschaftliche Erkenntnisse negiert. Sowohl online als auch in Redebeiträgen finden sich antisemitische Bilder oder Verschwörungsmymen aus dem extrem rechten und antidemokratischen Repertoire wieder. Diese werden zunehmend insbesondere in den Sozialen Medien weit über das (extrem) rechte Milieu hinaus verbreitet, reproduziert, bleiben unwidersprochen und werden – auch von Kindern und Jugendlichen – übernommen. Die Einschätzung des Bundesverbands Mobile Beratung sowie weitere Informationen und Fortbildungen unter: www.mbr-koeln.de.

Häusliche Gewalt während der Corona-Pandemie

Frauen haben laut einer repräsentativen Studie der TU München während der Corona-Einschränkungen in den vergangenen Monaten vor allem dann unter häuslicher Gewalt gelitten, wenn sie oder ihr Partner Angst oder Depressionen hatten. An der Studie haben zwischen dem 22. April und dem 8. Mai dieses Jahres rund 3.800 Frauen per Onlinebefragung teilgenommen. 3,1 Prozent der Frauen gaben demnach an, während der strengen Kontaktbeschränkungen mindestens eine körperliche Attacke erlebt zu haben, etwa Schläge. Bei 6,5 Prozent wurden die Kinder den Aussagen der Mütter zufolge gewalttätig bestraft. Offen blieb, ob die Gewalt in diesem Fall von einer Frau oder einem Mann ausging.

Waren die Frauen zu Hause in Quarantäne, stiegen die Zahlen den Angaben nach stark: Dann berichteten 7,5 Prozent von körperlicher Gewalt, in 10,5 Prozent der Fälle erlitten Kinder Gewalt. Ähnlich waren die Angaben, wenn die Familie akute finanzielle Sorgen hatte. Körperliche Gewalt traf Frauen dann in 8,4 Prozent der Fälle, Kinder in 9,8 Prozent. Auch Kurzarbeit oder der Verlust des Arbeitsplatzes eines der Partner erhöhte die Gewalt in den Familien. Am höchsten waren die Zahlen, wenn einer der Partner Angst oder Depressionen hatte: 9,7 Prozent der Frauen wurden Opfer körperlicher Gewalt, bei den Kindern waren es 14,3 Prozent. www.tum.de

Rassismuskritische Ansätze

Angesichts einer zunehmenden Normalisierung rassistischer und rechtsextremer Diskurse in unserer Gesellschaft hat das Informations- und Dokumentationszentrum für Antirassismusbearbeitung in Nordrhein-Westfalen (IDA-NRW) das Forum „Rassismuskritische Ansätze für die Kinder- und Jugendförderung“ ins Leben gerufen. Damit will sie dieser Entwicklung entgegenwirken. Fachkräfte der Kinder- und Jugendhilfe sollen für die Problematik sensibilisiert und ihnen

Handlungssicherheit vermittelt werden. Mit dabei sind die Mitglieder des Arbeitskreises G5: Arbeitsgemeinschaft Offene Türen Nordrhein-Westfalen e. V. (AGOT-NRW), Landesarbeitsgemeinschaft Jugendsozialarbeit (LAG JSA NRW), Landesjugendring NRW (LJR NRW), Landesvereinigung kulturelle Jugendarbeit NRW e. V. (LKJ) und Paritätisches Jugendwerk (PJW NRW). Mehr dazu unter www.ida-nrw.de.

Masernschutzimpfung

Das Bundesverfassungsgericht hat die Masernschutzimpfungspflicht vor dem Kita-Besuch bestätigt: Das Interesse, Kinder ohne Masernschutzimpfung in einer Gemeinschaftseinrichtung betreuen zu lassen, muss gegenüber dem Interesse an der Abwehr infektiöser Risiken für Leib oder Leben einer Vielzahl von Personen zurücktreten. *BVerfG, Beschl. v. 11. Mai 2020, Az: 1 BvR 469/20, 1 BvR 470/20*



Beschützergarant*in

Jugendamtsmitarbeiter*innen können Beschützergarant*innen sein und sich einer fahrlässigen Tötung gem. § 222, 13 StGB strafbar machen. Voraussetzung dafür ist, dass sie im Rahmen einer § 8a SGB VIII-Situation offensichtlich erforderliche Aufklärungsmaßnahmen unterlassen, wodurch eine objektiv erkennbare dringende Gefahr für das Kindeswohl – hier Verhungern – unerkannt bleibt.

LG Arnsberg, Urteil v. 7. Januar 2020, Az: 3 Ns – 411 Js 274/16-101/17



Umgangsrecht

Umgangskontakte sind auch während der Pandemie nicht ausgeschlossen. Unter Abwägung der mit außerhäuslichen Kontakten verbundenen Gesundheitsrisiken und den Folgen des Abbruchs der Bindung überwiegt das Interesse an der Aufrechterhaltung der Bindung.

AG Frankfurt, Beschl. v. 9 April 2020, Az: 456 F 5092/20 EAUG



Kein Posten bei Vorstrafe

Der Trägerin einer Jugendwohngruppe kann gemäß § 48 SGB VIII die Beschäftigung einer wegen Vergewaltigung verurteilten Person untersagt werden. § 72a SGB VIII lässt sich entnehmen, dass der Gesetzgeber Personen mit einer einschlägigen Verurteilung als grundsätzlich ungeeignet für die Betreuung von Kindern und Jugendlichen ansieht. *OVG Saarland, Beschl. v. 8. April 2020, Az: 2 D 65/20*





Zu viel Sex, zu wenig Sex – wie viel Sex ist genau richtig?

„Slut shaming“ in der pädagogischen Praxis und Ansätze für einen professionellen Umgang mit dem Phänomen

Der Begriff „slut shaming“ bezeichnet die Abwertung von Mädchen* und Frauen* wegen ihres vermeintlich sexualisierten Auftretens und ihrer sexuellen Aktivität. Häufig wird dabei auch auf ihren angeblich provokanten und zu freizügigen Kleidungsstil verwiesen. Es wird nach gesellschaftlich relevanten Normen kategorisiert, welches Auftreten und Verhalten von Mädchen* annehmbar ist und welches nicht. Insbesondere jugendliche Mädchen*, die häufig wechselnde (sexuelle) Beziehungen eingehen und sich sexuell ausprobieren, sehen sich mit dem Terminus konfrontiert und werden mitunter von Gleichaltrigen und Erwachsenen massiv abgewertet. Auf der einen Seite wird Mädchen* dadurch abgesprochen, ihren sexuellen Erfahrungshorizont nach eigenem Ermessen erweitern zu dürfen und ihr Geschlecht aktiv und selbstbestimmt zu konstruieren; auf der anderen Seite suggeriert das vorherrschende Geschlechterbild, junge Frauen* müssten ein entsprechendes Weiblichkeitsideal erfüllen, was mit den Attributen sexy, schlank und schön verbunden ist. Eine Norm, die zu einer Gratwanderung wird und Druck erzeugt.

Das Phänomen hat eine lange Geschichte. Man mag meinen, dass im Zuge derzeitiger Diskussionen um geschlechtliche Diversität und sexuelle Bildung „slut shaming“ keinen oder nur noch einen geringen Stellenwert einnimmt, da die Gesellschaft Jugendlichen in der Entwicklung einer eigenen sexuellen Identität heutzutage viel toleranter begegnet. Doch die pädagogische Praxis und die Lebenswelt vieler Mädchen* sieht anders aus. Noch immer werden Geschlechterstereotypen reproduziert und führen dazu, dass sich von „slut shaming“

betroffene Mädchen* schämen und in ihren Erfahrungen und Bedürfnissen begrenzt werden, um gesellschaftlichen Normen Rechnung zu tragen, die von außen allgegenwärtig an sie herangetragen werden. Mädchen*, die sexuell aktiv sind, sich ungerne fest binden, werden in direktem Kontakt durch andere Jugendliche und/oder Erwachsene in realen Begegnungen und auf digitaler Ebene teilweise massiv stigmatisiert, weil sie sich dadurch zum Sexualobjekt degradieren würden. Selten gibt es Wege aus diesem Dilemma, weil die Gruppen derer, die aktiv „slut shaming“ betreiben, weitaus stärker sind und die Gesellschaft ihnen den Rücken stärkt. Dass obsoletere Geschlechterstereotype „slut shaming“ verstärken und fest greifen, zeigt sich am Beispiel von Sexting.

Sexting wird heutzutage von vielen Jugendlichen und auch Erwachsenen als eine Form der Beziehungspflege betrieben und ist als eine Variante des Vertrauensbeweises zu verstehen. Die erotischen Bilder sollen anregen und sind zudem im Zuge der Selfie-Kultur auch eine Ausgestaltung der Selbstdarstellung. Die intimen Bilder sind in der Regel nicht für die Öffentlichkeit gedacht, werden aber dennoch nicht selten unerlaubt weiterversendet.

Sexting: „Sexting“ setzt sich aus „Sex“ und dem englischen Wort „texting“ (eine Nachricht versenden) zusammen. Dabei geht es um Menschen, die sich nackt oder leicht bekleidet selbst fotografieren oder ablichten lassen und diese Bilder anschließend über das Smartphone verschicken.

»Etikettierungen müssen durch klare Positionierung unterbunden werden.«

Nicht-einvernehmliches Weiterleiten ist ein Verstoß gegen das Recht am eigenen Bild – gegen das Persönlichkeitsrecht. Da das unerlaubte Weiterleiten von intimen Bildern Jugendlicher oftmals den schulischen Kontext tangiert, sehen sich Lehrkräfte damit konfrontiert, den Fall professionell zu begleiten. Die Erfahrung zeigt, dass an dieser Stelle das „slut shaming“ stark verbreitet ist: Die Schuld wird dem betroffenen Mädchen* (Jungen* sind auch, aber seltener betroffen) zugeschrieben, weil es sich nie freizügig oder gar nackt hätte fotografieren dürfen. Betroffene Mädchen* erfahren Scham, Schuld und eine negative Deklaration ihrer sexuellen Bedürfnisse und Erfahrungswerte. Sie werden als „Schlampe, Hure und Flittchen“ bezeichnet. Die eigentliche Schuld liegt jedoch bei den Täter*innen, die aber durch die Schuldzuweisung an das betroffene Mädchen* viel zu oft außen vor bleiben und kaum die notwendigen Konsequenzen erfahren. Werden Mädchen* Opfer von sexualisierter Gewalt, so entfaltet sich auch dort das Phänomen. Es greifen obsoletere Erziehungsmaximen, die tradiert werden. Ein immer wieder vorgetragenes Gedankenprinzip besagt etwa: Wenn du dich als Mädchen* freizügig kleidest, bist du selbst schuld, wenn du einen sexuellen Übergriff erfährst. Dadurch wird Mädchen* schon früh suggeriert, sie seien selbst dafür verantwortlich, ob sie sexuelle Gewalt erfahren werden.

Grundsätze mit zweierlei Maßstäben

Mädchen* sehen sich mit unterschiedlichen Normen und Werten in Bezug auf ihr Geschlecht konfrontiert, was unmittelbaren Einfluss auf ihr sexuelles Erleben und die Herausbildung einer eigenen sexuellen Identität haben kann. Zum einen wird Mädchen* abgesprochen, auf sexueller Ebene die Initiative ergreifen und sich nach ihren Bedürfnissen richten zu dürfen, weil dies mit der Gefahr verbunden ist, als zu sexualisiert zu gelten. Hier droht die Gefahr, als „Schlampe“ gebrandmarkt zu werden. Gesellschaftlich gewünscht sind demnach Mädchen*, die sich nicht zu sexualisiert zeigen und bestenfalls eine langjährige, monogame Partnerschaft führen. Zum anderen wird von Mädchen* gefordert, sie sollen sich und ihre Sexualität entdecken, ihren Bedürfnissen nachgehen und zu starken und selbstbestimmten Frauen* heranwachsen. Zu viel Sex, zu wenig Sex – wie viel Sex ist denn nun genau richtig? Dieser Doppelmoral dürften die wenigsten Mädchen* gerecht werden können und eigentlich vermag diese Frage doch jedes Individuum für sich selbst zu beantworten. Gleichzeitig machen diese unterschiedlichen Wertevorstellungen, bei denen zweierlei Maßstäbe angelegt werden, auch etwas mit heranwachsenden Jungen*: Auf gesellschaftlicher Ebene ist es eher etabliert, dass sich Jungen* sexuell ausprobieren. Ihnen wird dadurch ein sexueller Erfahrungshorizont zugeschrieben, als „männ-

liche Schlampen“ gelten sie dadurch nicht. Im Gegenteil: Es wird eher von ihnen erwartet, sexuell erfahren zu sein, und es entspricht der Norm, sich als junger Mann* „ausgetobt“ zu haben. An dieser Stelle greifen alte Mythen vom „immer potenten“ und „triebgesteuerten“ Mann*, die in Bezug auf eine gesunde sexuelle Identitätsentwicklung ebenfalls problematisiert werden sollten.

Klare Positionierung notwendig

Im professionellen Kontakt mit Jugendlichen ist es unerlässlich, dass Fachkräfte Haltung zeigen, wenn sie sich mit dem Phänomen konfrontiert sehen. Bildungsarbeit und das Angebot neuer Denkmuster für Mädchen* und Jungen* zum Thema Geschlechterbilder sind hier gefragt, um Vorurteile aufbrechen zu können. Offene Etikettierungen von Mädchen* als „Schlampe“ etc. müssen sofort durch klare Positionierung unterbunden werden. Durch Interventionen und Konsequenzen für die Täter*innen sowie präventive Arbeit können Jugendliche ihre Blickwinkel erweitern und Fachkräfte tragen dazu bei, Stigmatisierungen vorzubeugen. Präventive Arbeit ist unerlässlich, um Diskriminierungen weitestgehend zu vermeiden und allen Geschlechtern gleiche Handlungsoptionen und Erfahrungsbereiche zu ermöglichen.

Das Austesten sexueller Grenzen und Provokation durch Kleidung und Sprache gehört zur Suche nach der eigenen, passenden geschlechtlichen Identität in der Jugendphase dazu. Geschlechterinszenierungen und Testung sexueller Attraktivität finden off- und online statt; sie dienen zur Orientierung und Erprobung der eigenen sexuellen Identität. Erwachsene sind gefordert, Jugendlichen einen sicheren Rahmen zu eröffnen, um sich in ihrem Geschlecht und ihrer Sexualität auszuprobieren und mit unterschiedlichen Inszenierungen zu spielen. Hier bedarf es keiner moralischen Verurteilungen, sondern der Gesprächsangebote und Räume für Lernerfahrungen und kritische Auseinandersetzung. Definitiv sind an dieser Stelle Fachkräfte und Eltern gefordert, sich mit ihren eigenen Kategorien von Geschlecht und den damit verbundenen Glaubenssätzen auseinanderzusetzen. Wenn ich als Fachkraft Schwierigkeiten habe, jungen Frauen* einen freizügigen Kleidungsstil zuzugestehen, wenn ich Sexting tadelnd und davon ausgehe, dass eben diese Mädchen* in einer langjährigen, monogamen Beziehung besser aufgehoben wären, dann werde ich mich im Fall der Fälle höchstwahrscheinlich schlecht vom Chor des „slut shaming“ distanzieren können. Dann laufe ich Gefahr, betroffenen Mädchen* die Unterstützung zu verwehren, die ihnen zustünde. Es gilt, tradierte Geschlechterbilder zu hinterfragen und Stereotype aufzubrechen, um sich von moralischen Verurteilungen distanzieren zu können.

»Die kritische Reflektion eigener Vorstellungen von Geschlechterbildern ist vonnöten.«



Dr. Nadine Schicha (AJS)



KryptoKids – Das Abenteuerspiel zum Thema Datenschutz

Detektivgeschichten-App mit interaktiven digitalen und analogen Spielelementen

Das medienpädagogische Projekt KryptoKids richtet sich an Jugend- und Bildungseinrichtungen, die mit Kindern und Jugendlichen ab acht Jahren das Thema Datenschutz spielerisch in den Blick nehmen möchten. Privatsphäre oder Schutz der persönlichen Daten – hier setzt KryptoKids an und bringt Kinder gut auf den Weg ins Internet und in die digitale Gesellschaft. Sie lernen mit dem Abenteuerspiel nicht nur die Chancen und Risiken des reinen Konsums zu begreifen, sondern die Mechanismen und Auswirkungen von Verschlüsselung und Datensensibilität zu hinterfragen. Dabei werden Inhalte entsprechend der jungen Zielgruppe spielerisch aufgearbeitet und in eine spannende Rahmenhandlung eingebettet. Für Multiplikator*innen stehen eine App und Begleitmaterial zum kostenfreien Download bereit.

Hackerangriff der DatenKraken

Die KryptoKids – das sind Benny, Flo und die Zwillingsschwestern Filippa und Sam. Gemeinsam mit den KryptoKids gehen Kinder von acht bis zwölf Jahren bei diesem Abenteuerspiel einem Hackerangriff der DatenKraken auf die Spur. Eingebettet in eine fesselnde Geschichte werden die Kinder dazu eingeladen, durch Ausprobieren und Erforschen einem hinterlistigen Datendiebstahl auf den Grund zu gehen. Dabei wird in drei Kapiteln mit Augmented Reality-Elementen ein Grundverständnis für Privatsphäre, Datensicherheit und Verschlüsselung geschaffen. Die komplexe Thematik wird durch schrittweise Anleitung sowie ansprechende Grafik und Sprache zielgruppengerecht vermittelt.



KryptoKids unterstützt schon Kinder im Grundschulalter dabei, Medien kompetent und verantwortungsvoll nutzen zu lernen. In der (medienpädagogischen) Bildungsarbeit werden Jugendliche meist erst in der Mittelstufe mit den Herausforderungen rund um Datenschutz und Privatsphäre vertraut gemacht. Hierzu findet sich eine Vielzahl von Methoden, Programmen und Unterrichtsmaterialien. Kinder erhalten jedoch schon früher Zugang zu Smartphones, surfen im Internet oder nutzen Apps, ohne dies kritisch zu hinterfragen. Dabei sollten sie sich schon frühzeitig mit dem Datenschutz auseinandersetzen. „Wir wollen, dass Kinder bereits vor der ersten Passwortvergabe wissen, was ein sicheres Passwort ist“, steht als Credo über dem Abenteuerspiel.

Die Spezialeinheit ermittelt

Die KryptoKids erhalten auf ihrem Tablet eine Eilmeldung: Gestern Nacht ereignete sich ein bundesweiter Hackerangriff! Die kriminellen DatenKraken sollen für den Diebstahl verantwortlich sein. Sie haben private Adressen, Passwörter, Chats und Kontodaten von den Bürger*innen der Stadt gestohlen. Zum Glück hat die Polizei die KryptoKids zu ihrer Spezialeinheit gemacht. Denn Filippa, Samira, Benny und Flo sind echte Technikerds und Profis in Sachen Hacking, Programmierung und Verschlüsselung.

Gemeinsam mit den Freund*innen nehmen die Teilnehmenden die Spur der DatenKraken auf. Die DatenKraken sind eine fiktive, kriminelle Organisation, die digitale Informationen auf der gesamten Welt sammelt, um sich daran zu bereichern. Sie hackt



sich in Systeme ein, erbeutet Daten und verkauft sie an die Höchstbietenden auf dem Schwarzmarkt. Die Vermittlung der Spielinhalte erfolgt nun in drei Kapiteln. Im ersten Kapitel geht es um persönliche Daten. Die Nutzer*innen entwickeln hierbei ein Gespür für den Wert von Daten und erkennen, dass es diese zu schützen gilt. In Kapitel zwei dreht sich alles um Datensicherheit. Die App zeigt, wie sich mit Hilfe von Verschlüsselung, Sicherheitsupdates, Firewalls und Antivirus-Programmen die Sicherheit der eigenen Daten steigern lässt. Das dritte Kapitel beschäftigt sich mit der Frage, welche Spuren wir im Netz hinterlassen, was IP-Adressen sind, wie wir uns vor Hacking-Angriffen schützen oder uns verhalten müssen, wenn wir von einem Datendiebstahl betroffen sind.

Herzstück des Abenteuers ist die KryptoKids-App mit abwechslungsreichen Storytelling-Elementen und interaktiven Spielformen. KryptoKids wird durch analoge Elemente ergänzt, beispielsweise ein Quiz zur Klärung wichtiger Begriffe. Neben Point-and-Click Minispielen, die das Geschick der Spielenden fordern, treffen die Kinder und Jugendlichen im Laufe des Spiels auf eine Reihe spannender Rätsel. Verschlüsselte Nachrichten müssen etwa mit einer Cäsar-Scheibe enttarnt und gleichzeitig eigene, sichere Passwörter erstellt werden.

Verschlüsselte Flugobjekte

Eine Besonderheit der App sind verschiedene Minispiele mit Augmented Reality-Elementen (AR). Beim AR-KryptoPuzzle müssen die Spielenden sogenannte KryptoMarker auf Ordnern scannen, welche sich versteckt im Raum befinden. Durch das Scannen erscheinen Würfel mit einem bestimmten Muster. Der Würfel muss nun so bewegt werden, dass er mit dem Muster auf den Ordnern übereinstimmt. Wurde dies geschafft, startet das Minispiel AR-Datenfang. Aus den Ordnern fliegen persönliche Daten, die mit dem Tablet eingefangen werden müssen, um sie zu entschlüsseln und zu erkennen, welche persönlichen Daten betroffen sind. Bei dem Minispiel AR-Datensicherung müssen die vorher verschlüsselten Daten wieder zurück in die Ordner geschossen und die Ordner abschließend gesichert werden. Das letzte Minispiel behandelt das Thema Viren im Internet. Viren, die zunächst das eigene Tablet befallen haben, müssen im Raum vernichtet werden.

KryptoKids vor Ort einsetzen

KryptoKids ist bewusst so entwickelt worden, dass es möglichst geringe Hürden gibt, es durchzuführen. Dies

ermöglicht Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit, aber auch Schulen und Bibliotheken, KryptoKids in Eigenregie durchzuführen. Es braucht wenig Personal, der Download vorbereiteter und druckbarer Materialien auf der Homepage ist frei zugänglich. Ist die App einmal heruntergeladen, ist außerdem keine Internetanbindung zur Nutzung der App mehr notwendig. Einrichtungen benötigen neben iPads (bisher nur für iPad im App Store verfügbar) einen Drucker, etwas Vorbereitungszeit und ausreichend Platz zur Durchführung des Spiels. Es empfiehlt sich, ein Tablet für maximal vier Kinder bereitzustellen. Bei fehlender Technik kann gegen eine Versandpauschale ein Koffer ausgeliehen werden, der neben vier Tablets auch alle anderen benötigten Materialien enthält. Daneben ist es auch möglich, das Projekt vom KryptoKids-Team vor Ort durchführen zu lassen.



Neben den digitalen Spielelementen ist es wichtig, das Gruppengefüge im Blick zu halten und die gesamte Gruppe immer wieder zusammenkommen zu lassen, um über die Geschehnisse zu sprechen und Gelerntes zu festigen. Im KryptoKids-Handbuch erhalten Multiplikator*innen dazu hilfreiche Tipps und Anregungen. Denn in erster Linie sollen die KryptoKids Spaß machen und Wissen spielerisch vermitteln – dazu ist es notwendig, gute Rahmenbedingungen zu schaffen, die intrinsisches Lernen erst ermöglichen.



KryptoKids www.krypto-kids.de

KryptoKids ist ein Gemeinschaftsprojekt der Fachstelle für Jugendmedienkultur NRW und der Gluon Studios. Gefördert wurde die Entwicklung und Umsetzung von der Stiftung Deutsche Jugendmarke.



Markus Sindermann (fjmk)

Gesundheitsschutz versus Kind

Zur Vereinbarkeit beider Kinderrechte im Kinder- und Jugendschutz



Nicht nur Bildungsstätten, auch Spielplätze, Angebote der Kinder- und Jugendarbeit und Sportvereine sind im Zusammenhang mit dem Lockdown geschlossen worden. Mädchen* und Jungen* lebten in der „Corona-Zeit“ wochenlang weitgehend isoliert zu Hause. Dabei sind sie von Natur aus wissbegierig, möchten lernen und die Welt entdecken.

Eine Frage der Prioritätensetzung

Die gesellschaftlichen und politischen Debatten rund um die Aufhebungen der Beschränkungen haben in erster Linie die wirtschaftliche Ebene und Erwachsenenwelt tangiert. Hier scheint die Frage berechtigt, welche Priorität Kinder in dem geführten Diskurs eingenommen haben. Wie groß ist die Lobby für Kinder? Alle Maßnahmen in Bezug auf eine mögliche Lockerung der Einschränkungen betrafen zunächst Erwachsene: ihre Arbeit, ihre Freizeitgestaltung, ihre Sorgen und Nöte. Dabei zeigten wir uns kreativ in Bezug auf die Erhaltung von Arbeitstätigkeit, mentaler Gesundheit und Bewegungsraum. In Bezug auf die kindliche Lebenswelt scheinen den Ideen jedoch Grenzen gesetzt gewesen zu sein.

Während sogar Tattoo-Studios wieder öffnen konnten, standen Kinder noch immer vor geschlossenen Spielplätzen, Kitas, mussten ihrem Sportverein oder dem Musikunterricht fernbleiben und durchliefen mitunter unter abstrusen Regelungen das rollierende System an Schulen. Eltern, die mehr als ein Kind großziehen, hatten Glück, wenn die Kinder am selben Tag die Schule

besuchen konnten. In vielen Fällen aber war mindestens ein Kind zu Hause und sollte neben dem eigenen Home Office beschult und betreut werden. Dass Eltern nicht gleichzeitig Arbeitnehmer*innen, Lehrer*innen und Erzieher*innen ihrer Kinder sein können und nebenbei mal eben den Haushalt schmeißen und den Kühlschrank gefüllt halten können, liegt auf der Hand. Dennoch wurde dies über einen langen Zeitraum eingefordert. Dabei soll nicht in Frage gestellt werden, dass es richtig war, am Anfang der Pandemie starke Restriktionen zu Gunsten des Gesundheitsschutzes aller zu veranlassen. Aber bis heute (15.6.20) ist nicht klar, wie das Leben für Kita- und Schulkinder und deren Eltern nach den Sommerferien weitergehen soll. Die deutschen Reisewarnungen für Europa konnten dagegen schon zum 15.6.2020 abgeschafft werden. Der Präsident des Deutschen Kinderhilfswerkes Thomas Krüger hat angesichts der Schwerpunkte der vollzogenen Lockerungen davon gesprochen, dass wir aktuell eine „grundlegende Geringschätzung gegenüber den Bedürfnissen von Kindern“¹ erleben. Hieran ändert nach Einschätzung der Wirtschaftswissenschaftlerin Nicola Fuchs-Schündeln auch das Krisengeld von 300 Euro pro Kind kaum etwas: Eine Einmalzahlung an Eltern bringe wenig. Die Öffnung von Schule und Kita wäre wichtiger.²

Eltern haben ihrer Ohnmacht bezüglich dieser Prioritätensetzung auf unterschiedlichen Kanälen Luft verschafft, Fachkräfte aus dem Bereich der Kinder- und Jugendhilfe schlagen schon lange Alarm. Und das zu

Recht. Denn neben der immensen Belastung der Mütter und Väter³ findet der Blick auf die Kinder nur marginal statt. Dieser Ausnahmezustand erfordert, über den Stellenwert der Rechte von Kindern und deren Wahrung in unserem Land intensiver nachzudenken. Kinder aus belasteten Familien waren gezwungen, wochenlang ohne die erforderliche externe Unterstützung auszuharren. Darüber hinaus sind die Fälle von häuslicher Gewalt in Zeiten der Corona-Einschränkungen vor allem in Familien, die aufgrund der Krise in finanziellen Nöten sind, samt entsprechenden Kindeswohlbeeinträchtigungen gestiegen.

Kinderrechte nicht berücksichtigt

Politik und Gesellschaft müssen sich die Frage gefallen lassen, inwieweit die massiven Einschränkungen mit dem Kindeswohl und den Rechten der Kinder auf körperliche und psychische Gesundheit, auf soziale Teilhabe, Bildung und Spiel sowie Bewegung überhaupt vereinbart werden können. Zukunftsängste, Panikattacken, Sprachdefizite, Schlaf-, Ess- und Aggressionsstörungen sind inzwischen für sehr viele Kinder zum Risiko für ihre seelische, physische und geistige Entwicklung geworden. Kindern ist von einem Tag auf den anderen jegliche Möglichkeit zur sozialen Interaktion genommen worden. Erfahrungsräume wurden gekappt. Einer ungestörten Entwicklung, für die der Staat die konstitutiven Bedingungen zu schaffen hat, wurden die Grundlagen entzogen (gemäß Art. 2 Absatz 1 in Verbindung mit Art. 1 Absatz 1 Grundgesetz, Art. 6 Absatz 2 der UN-Kinderrechtskonvention (UN-KRK) sowie Artikel 6 Absatz 2 der nordrhein-westfälischen Landesverfassung). Sich frei bewegen zu können, ist für Kinder aber existentiell, soziale Kontakte zu Gleichaltrigen notwendig für ein gesundes Aufwachsen, so dass entsprechende Möglichkeiten auch in Zeiten der Pandemie nicht als erstes verzichtbar sein sollten.

Kinder nicht beteiligt

Kinder wurden an dem Entscheidungsprozess über die Infektionsschutzmaßnahmen weder beteiligt, noch wurde gemäß Art. 3 UN-KRK das Kindeswohl bei der Abwägung der Folgen des Wegfalls von Schule, Kita, Sport und außerschulischer Bildung vorrangig bedacht. Maßnahmen wurden vielmehr ohne besondere Berücksichtigung spezifischer Bedarfe der Entwicklungsstadien beschlossen. Derweil wachsen soziale und wirtschaftliche Benachteiligung schlechter gestellter Schüler*innen unter dem Einfluss des digitalen Home Schoolings rasant. Zu einigen Schüler*innen haben Lehrkräfte in der Zeit der Corona-Beschränkungen ganz den Kontakt verloren. Bildungsforscher*innen wie Olaf Köller vom Leibniz-Institut für Pädagogik in Kiel geben zu bedenken, „dass 20 Prozent der Kinder in der Corona-



Zeit zu Bildungsverlierern werden“⁴. Der Soziologe Aladin El-Mafaalani warnt: „Wenn es nun keine Lösungen für die Schulen gibt, wird sich die Schere im Hinblick auf soziale Benachteiligung so weit auftun, dass wir sie später nicht mehr schließen können.“⁵

Kindliches Erleben im Blick haben

Es bedarf der Auseinandersetzung damit, wie die im Zuge des Infektionsschutzes geschaffenen Regelungen in den Institutionen auf das kindliche Erleben eingewirkt haben. Die strukturellen, räumlichen und zwischenmenschlichen Veränderungen haben von Kindern ein hohes Maß an Adaptionsbereitschaft eingefordert. Der neue Alltag ist von Maßregelungen und Abstandhalten geprägt, um im Sinne des Infektionsschutzes zu handeln. Stetig von Erwachsenen zurechtgewiesen zu werden ist aus pädagogischer Sicht im Hinblick auf eine wertschätzende Atmosphäre und das Aufrechterhalten notwendiger Bindungen als äußerst problematisch anzusehen. Die Wiederöffnung von Schulen, Kitas und Angeboten der Kinder- und Jugendarbeit bringt nun die Schwierigkeit mit sich, Hygieneregeln einzuhalten und gleichzeitig das Kindeswohl im Blick zu behalten.

Wie solch eine Gratwanderung tatsächlich gelingen kann? Dies alles kindgerecht zu gestalten ist in jedem Falle eine Herausforderung, die in der Konsequenz für uns Erwachsene veränderte Denk- und auch Handlungsmuster bedeuten muss, die die Kinderrechte berücksichtigen. Immer. Vor allem braucht es mehr Mut, die „best interests of children“ vorrangig zu berücksichtigen. Die Perspektiven von Kindern und Jugendlichen selbst und die von Expert*innen wie etwa Kinder- und Jugendärzt*innen⁷, Pädagog*innen, Entwicklungspsycholog*innen oder Bildungsforscher*innen sollten in Beratungskreisen stärker mit einbezogen werden. Kinderrechte brauchen Fürsprecher*innen. Es geht um Verantwortung von Erwachsenen gegenüber Kindern. Es geht um eine Veränderung.

¹ Pressemitteilung des DKHW vom 5.5.2020.

² vgl. Nicola Fuchs-Schündeln: Familie in Zeiten von Corona, www.sueddeutsche.de/wirtschaft/forum-familie-in-zeiten-von-corona-1.4922156, Artikel vom 29.5.2020, abgerufen am 3.6.2020.

³ Es sind überwiegend Frauen, die den Spagat zwischen Arbeit und Familie in dieser Corona-Krise machen, die bei beidem „nicht genügen“ und ihre Karriereambitionen aufgeben. „Die Daten auch aus Deutschland zeigen, dass Mütter in der Krise die Kinderbetreuungszeiten stärker erhöhen als Väter, und gleichzeitig ihre Arbeitszeit stärker zurückfahren. (...) Zudem erfahren die Unternehmen erfahren nun, dass Mütter nicht nur länger in Elternzeit bleiben als Väter und eher in Teilzeit zurückkehren, sondern auch in Krisenzeiten eher zurückstecken und die Betreuungsrolle übernehmen.“ Nicola Fuchs-Schündeln: ebd.

⁴ TUM-Studie: Gewalt an Frauen und Kindern in Deutschland während COVID-19-bedingten Ausgangsbeschränkungen, veröffentlicht am 2.6.2020, https://drive.google.com/file/d/19Wqpy9nwmNjdgO4_FCqqlfYyLJmBn7y/view.

⁵ NDR Data Team: „Schlechte Noten für digitalen Unterricht“, www.ndr.de/nachrichten/info/Schlechte-Noten-fuer-digitalen-Unterricht-im-Norden,schulunterricht118.html, Artikel vom 3.6.2020, abgerufen am 4.6.2020.

⁶ Aladin El-Mafaalani im Gespräch mit Tina Goebel: „Corona-Krise könnte negative Auswirkungen auf ganze SchülerInnen-Generation haben“, www.moment.at/story/schul-experte-el-mafaalani-corona-krise-koennte-negative-auswirkungen-auf-ganze-schuelerinnen?fbclid=IwAR3JVtqIFD0JqmchOHVkeZdid087m48X1JJeG1iwaJkJPvSa9_D-XpzQ8, Artikel vom 26.5.2020, abgerufen am 3.6.2020.

⁷ Vgl. insbesondere die gemeinsame DGKH-Stellungnahme vom 19.5.2020, www.krankenhaushygiene.de/ccUpload/upload/files/2020_05_19_Stellungnahme_DGKH_Covid-19_Kinder.pdf, abgerufen am 4.6.2020.



Dr. Nadine Schicha (AJS)



Britta Schülke (AJS)

Kind und Katastrophe

Empfehlungen für die Psychosoziale Notfallversorgung von Kindern und Jugendlichen

Kinder und Jugendliche gelten in komplexen Gefahren- und Schadenslagen wie Amokläufen, Explosionsunglücken oder Geiselnahmen als eine besonders vulnerable Gruppe. Bei ihnen ist häufiger als bei Erwachsenen mit negativen psychischen oder psychosozialen Ereignisfolgen zu rechnen. Die Posttraumatische Belastungsstörung bildet nur eines mehrerer Störungsbilder, die nach Eintritt potentiell traumatischer Erlebnisse im Kindesalter dokumentiert sind.

Ein Interview mit Prof. Dr. Harald Karutz über das Projekt „Kind und Katastrophe“ zur Psychosozialen Notfallversorgung von Kindern und Jugendlichen.



Das Forschungsprojekt „**Kind und Katastrophe (KiKat)**“ befasste sich von 2016 bis 2019 mit der Psychosozialen Notfallversorgung von Kindern und Jugendlichen. Prof. Dr. Harald Karutz, Ann-Katrin Fegert und Verena Blank-Gorki werteten im Auftrag des Bundesamts für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe (BBK) und der Medical School Hamburg (MSH) Fachliteratur, Einsatzkonzepte sowie Betroffenen- und Experteninterviews aus. Ziel des Projekts war es, das Gesamtsystem der Psychosozialen Notfallversorgung für Kinder und Jugendliche weiterzuentwickeln. Faktenblätter, Handlungsempfehlungen und nähere Informationen zu dem Projekt hält die Webseite www.kikat.de bereit.

AJS: Was genau versteht man unter Psychosozialer Notfallversorgung (PSNV)? Was unterscheidet die PSNV von Kindern und Jugendlichen von der PSNV von Erwachsenen?

Prof. Dr. Harald Karutz: Die Psychosoziale Notfallversorgung soll Menschen, die von einem Unglück betroffen sind, dabei helfen, das Erlebte möglichst gut bewältigen zu können. Das Engagement von Psychosozialen Akuthelfern – Notfallseelsorgern und Kriseninterventionsteams – ist ein Teil dieser Notfallversorgung. Im weiteren Verlauf kommen bei Bedarf mittel- und langfristige Unterstützungsangebote hinzu. Grundsätzlich geht es immer darum, psychisch zu stabilisieren und vor allem die eigenen Bewältigungsressourcen zu aktivieren. PSNV heißt also nicht, Menschen irgendeine Hilfe aufzudrängen, die sie vielleicht gar nicht benötigen, sondern erst einmal zu schauen, welchen konkreten Hilfebedarf bzw. welches Hilfebedürfnis jemand hat. Oftmals ist es wichtig, Menschen zu beruhigen und ein neues Sicherheitsgefühl zu vermitteln. Außerdem geht es darum, das soziale Netz von Betroffenen einzubinden und eine konkrete Perspektive für die nächste Zeit aufzuzeigen. Nicht zuletzt kann man gemeinsam überlegen, was jemand selbst tun kann, um eine Notfallerfahrung möglichst unbeschadet zu überstehen.

Diese Ansätze sind im Grunde genommen bei allen Altersgruppen von Betroffenen gleich. Unterschiede gibt es in der Art und Weise der methodischen Aus-

gestaltung von Hilfsangeboten. Es zeigt sich, dass Kinder einer viel intensiveren, aufwändigeren und oftmals auch längerfristigen Begleitung bedürfen als Erwachsene. Ihnen fehlen vergleichbare Vorerfahrungen. Bewältigungsstrategien sind noch nicht so ausgeprägt wie bei älteren Menschen. Die Belastung ist daher viel stärker ausgeprägt. Gleichzeitig gibt es bislang nur wenige psychosoziale Versorgungskonzepte, die sich speziell auf größere Unglücke mit einer Vielzahl betroffener Kinder beziehen. Da gibt es ein Versorgungsdefizit.

Wie kann eine effektive, altersgerechte PSNV die psychische Gesundheit der betroffenen Minderjährigen mittel- und langfristig positiv beeinflussen?

Wir wissen, dass Kinder und auch Jugendliche oftmals noch Wochen oder sogar Monate unter einer Notfallerfahrung leiden. Ein relativ hoher Prozentsatz der Betroffenen entwickelt Traumafolgestörungen. Besonders intensiv erforscht ist beispielsweise die Posttraumatische Belastungsstörung. In diesem Zusammenhang kann bei Kindern und Jugendlichen ein sehr breites Reaktions- bzw. Symptomspektrum auftreten. Unterschiedlichste Verhaltensauffälligkeiten – z. B. Schlaf-, Ess- und Konzentrations- bzw. Schulschwierigkeiten – bis hin zur Entwicklung von Abhängigkeiten, einem veränderten Spiel- und Sozialverhalten sowie Entwicklungsverzögerungen sind möglich.

Die Forschung macht uns aber Hoffnung, dass solchen Folgen entgegengewirkt werden kann, wenn möglichst frühzeitig und vor allem niedrigschwellig Hilfsangebote zur Verfügung stehen. Hierzu haben wir in unserem Projekt eine Vielzahl ganz konkreter Vorschläge erarbeitet. Einsatzkräfte der Feuerwehr, des Rettungsdienstes und der Polizei sollten z. B. eine altersspezifisch differenzierte Psychische Erste Hilfe leisten können. Dazu gehört, Kinder möglichst schnell an sichere Orte zu bringen und sie dort so zu informieren, dass sie das Geschehene verstehen und einordnen können. Besonders wichtig ist, auch die kindlichen Bezugspersonen rasch zu unterstützen: Sie sind diejenigen, die den Kindern in ihrem vertrauten Umfeld Halt und Geborgenheit zurückgeben können. Eltern sind üblicherweise aber keine Traumaexperten, deshalb sollten sie die Möglichkeit haben, sich für den

Umgang mit Kindern nach einer Notfallereignung kompetent beraten zu lassen.

Wie können sich Schulen und Kindertagesstätten intern auf komplexe Gefahren- und Schadenslagen in psychosozialer Hinsicht strukturell vorbereiten?

In solchen Einrichtungen sollten interne Notfall- oder Krisenteams gebildet werden, die eine entsprechende Aus- bzw. Fortbildung bekommen. Es sollte auch sehr konkrete Absprachen und Notfallpläne geben, in denen ganz genau festgelegt ist, welche Maßnahmen in welcher Situation ergriffen werden müssen. Irritiert hat uns in unserem Projekt allerdings, dass der angemessene Umgang mit Notfall- und Krisensituationen in der Ausbildung von Erzieher*innen sowie im Lehramtsstudium bislang kaum thematisiert wird. Das muss unbedingt geändert werden. Die Menschen, die Kinder und Jugendliche nach Notfallereignungen begleiten, müssen traumasensibel sein. Das bedeutet: Sie müssen mögliche Folgen des Erlebten zunächst einmal erkennen können und dann natürlich auch wissen, wie auf bestimmte Reaktionsweisen angemessen reagiert werden kann. Ein Kind kann nach einem Notfall zum Beispiel sehr gereizt oder sogar aggressiv und tyrannisch reagieren. Das ist ein verständlicher Ausdruck der anhaltenden Übererregung oder auch ein Versuch, eine erlebte Hilflosigkeit kompensieren zu wollen. Ein anderes Kind spielt das Erlebte nach. In diesem Zusammenhang spricht man auch von „posttraumatischem Spiel“. Das hat durchaus seinen Sinn, weil es ein kindliches Bewältigungsverhalten darstellt. Dieses Spiel darf deshalb nicht einfach verboten oder abgebrochen werden, sondern es bedarf einer verständnisvollen Begleitung. Mitarbeitende in Schulen und Kindertagesstätten sind aber selbst oft unsicher, welche Reaktion die richtige ist. Deshalb sind Aus- und Fortbildungsangebote in diesem Bereich so wichtig.

Wie können Kommunen eine altersgerechte PSNV gewährleisten?

Kommunen sollten Psychosoziale Akuthelfersysteme unterstützen, indem sie in die kommunale Gefahrenabwehrstruktur und die jeweiligen Alarm- und Einsatzpläne eingebunden werden. Das ist in vielen Städten und Kreisen bislang nicht der Fall. Für Großschadenslagen mit vielen betroffenen Kindern und Jugendlichen sollten auch einige zusätzliche Materialien (spezielle Mal- und Bilderbücher, Spielsachen, Ersatzkleidung, mehrere Kuscheltiere usw.) vorgehalten werden, um beispielsweise eine Kinderbetreuungsstelle einrichten zu können. Außerdem schlagen wir vor, dass kinderspezifische Ergänzungs- und Verstärkungskräfte für die PSNV ausgebildet werden. Das könnten zum Beispiel Erzieher*innen



sein. Auch niedergelassene Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeut*innen, die Jugendämter sowie die Erziehungsberatungsstellen sollten in ein Netzwerk der psychosozialen Notfallversorgung integriert werden. In Großschadenslagen könnten Fachkräfte einen kinderspezifischen Hintergrunddienst übernehmen oder als Berater*innen für die Einsatzleitung tätig sein.

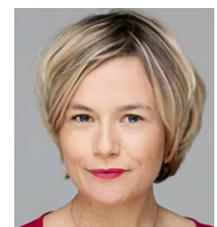
Ein generelles Problem besteht jedoch darin, dass bundesweit nur wenige traumatherapeutisch weitergebildete Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeut*innen verfügbar sind. Auch Traumaambulanzen für Kinder und Jugendliche gibt es in Deutschland längst nicht überall.

Was ist Ihnen im Umgang mit Kindern und Jugendlichen, die Schadensereignisse unmittelbar miterlebt haben, besonders wichtig?

Kinder dürfen an den Unglücksorten und im Kontext solcher Ereignisse zunächst einmal nicht übersehen werden. Mit ihren speziellen Bedarfen und Bedürfnissen müssen sie deutlich wahrgenommen werden. Dann geht es darum, ggf. auch mittel- und längerfristig, altersgerechte Unterstützung anzubieten.

Viele Konzepte, die für Erwachsene in solchen Situationen entwickelt worden sind, kann man nicht eins zu eins auf Kinder übertragen. Ein Nachsorge-Gruppengespräch muss mit Kindern beispielsweise ganz anders gestaltet werden. Und es muss sogar noch weiter ausdifferenziert werden: Eine Gruppe von Jugendlichen benötigt nach einer Notfallereignung eine andere Form der Begleitung als eine Kindergartengruppe. Jede Altersgruppe benötigt etwas anderes, hat andere Fragen, ein anderes Verständnis, andere Sorgen und Ängste. Wichtig ist also, stets individuell und altersspezifisch zu überlegen: Was ist das, was diesen Kindern jetzt gerade hilft? Dafür braucht es Fachkräfte, die über eine besonders hohe Expertise im Bereich der PSNV von Kindern und Jugendlichen verfügen und möglichst auch selbst einsatzerfahren sind.

Quelle:
Karutz, Harald/Fegert, Ann-Katrin/Blank-Gorki, Verena: Kind und Katastrophe, Faktenblatt zur Teilstudie 1, www.kikat.de.



Jelena Wachowski (AJS)

Geschlechtertrennung auf Freizeiten

Kultur der Grenzachtung als Schutz vor Gewalt und Ausgrenzung

Es ist üblich, dass Schlafbereiche auf Freizeiten und Klassenfahrten nach dem biologischen Geschlecht binär in männlich und weiblich getrennt werden. Dies trägt dem Bedürfnis vieler Kinder und Jugendlicher Rechnung, Zeit in geschlechtshomogenen Gruppen zu verbringen, und es geschieht auch im Sinne der Vorbeugung vor Grenzverletzungen und (sexualisierter) Gewalt. Dabei gehen wir von der Prämisse aus, dass Übergriffe in der Regel geschlechtsübergreifend stattfinden. Doch wie wirksam ist diese Vorgehensweise? Wir wissen aus der pädagogischen Praxis, dass auch in gleichgeschlechtlichen Gruppen sexualisierte Übergriffe und andere Formen

diese Kinder und Jugendlichen eine Sonderbehandlung erfahren und dadurch die Gefahr besteht, durch Gleichaltrige ausgegrenzt und isoliert zu werden. Eben diese Kinder und Jugendliche tragen per se bereits ein vielfach erhöhtes Risiko, von verschiedenen Formen von Gewalt betroffen zu sein. Wie in vielen anderen Fällen ist es auch in solchen Situationen ratsam, Kinder und Jugendliche im Vorfeld direkt selbst zu fragen, was sie sich wünschen, und gemeinsam zu überlegen, wie mit den Bedürfnissen umgegangen werden kann. Hier geht es nicht darum, Mädchen* und Jungen* die alleinige Entscheidung über die räumliche Zuteilung zu übertragen, son-

Ein grundlegender Gesichtspunkt der Präventionsarbeit, welchen Schwerpunkt sie auch immer haben mag, ist die Etablierung einer „Kultur der Grenzachtung“. Sie beinhaltet die Art und Weise, wie wir mit Kindern und Jugendlichen in Kontakt treten, Mädchen* und Jungen* miteinander agieren, Beziehungen ausgestalten und Konflikte lösen. Prävention, die sich ausschließlich an den strukturellen Rahmenbedingungen und örtlichen sowie baulichen Gegebenheiten orientiert, ist der Ansicht vieler Expert*innen zufolge eine Alibi-Prävention. Sie dient in Fällen von Gewalt in erster Linie verantwortlichen Erwachsenen und den dahinter stehenden Institutionen als Schutzfunktion nach außen gegenüber „Angriffen“ wegen vermeintlichen Fehlverhaltens.



von Gewalt erfolgen. Es ist nur folgerichtig, sich durch die Trennung in Jungen*- und Mädchen*gruppen nicht in falscher Sicherheit zu wiegen und die Rahmengestaltungen kritisch zu überdenken.

Vielfalt mitdenken

Im Zuge der Debatten über geschlechtliche Diversität wird die pädagogische Praxis weiterhin vor die Frage gestellt, wie die räumliche Zuordnung von Kindern und Jugendlichen gestaltet werden soll, die sich nicht der binären Zweigeschlechtlichkeit zugehörig fühlen. Dies ist vor allem vor dem Hintergrund immer wieder auftretender homophober Haltungen in Jugendgruppen zu diskutieren. Die realen Gegebenheiten vor Ort lassen räumlich kaum Alternativen zu. Dies führt dann schlimmstenfalls dazu, dass

den darum, sie an der Rahmengestaltung partizipieren zu lassen.

Sensibel und bewusst gestalten

Wie können Fachkräfte aus der Kinder- und Jugendarbeit sowie Lehrkräfte nun diesen Bedürfnissen und Gegebenheiten gerecht werden? Es wird nicht möglich sein, all diesen Aspekten in Gänze Rechnung zu tragen. Dennoch haben Erwachsene die Möglichkeit, den Schutz von Kindern und Jugendlichen zu erhöhen und deren Bedürfnissen gerecht zu werden, indem sie präventiv agieren. Der Schutz von Kindern und Jugendlichen vor Grenzverletzungen und Gewalt ist durch die Einteilung in Mädchen*- und Jungen*gruppen nur bedingt wirksam. Hier müssen andere Maßnahmen implementiert werden, die die zwischenmenschliche Ebene einbeziehen.

Geschlechtertrennung hat seine Berechtigung und ist für die meisten Kinder und Jugendlichen das, was sie brauchen, um sich sicher zu fühlen. Sie bietet aber nur bedingt Schutz. Deswegen muss auf zwischenmenschlicher Ebene kontinuierlich präventiv gearbeitet werden. Dazu gehört es, sich auseinanderzusetzen mit dem professionellen Umgang von Nähe und Distanz innerhalb der verschiedenen Gefüge einer Einrichtung. Wie gestalten wir Fachkräfte untereinander den Umgang? Wie viel Nähe ist notwendig, wie viel Distanz erforderlich, um den professionellen Rahmen halten zu können? Wie viel Privatsphäre gestehen wir Mädchen* und Jungen* zu, ohne die Aufsichtspflicht zu vernachlässigen? Was tun wir dafür, dass Kinder und Jugendliche grenzachtend miteinander umgehen? Diese und noch andere Fragen zu klären und sich dahingehend in einen Prozess zu begeben, ist anstrengend, erfordert zeitliche und personelle Ressourcen – und wird sich lohnen. In jedem Fall ist es ratsam, Fachberatungsstellen aus dem Bereich der Sexuellen Bildung und Gewaltprävention hinzuziehen, die beim Reflexionsprozess und der Gestaltung des Rahmens zur Seite stehen können.



Dr. Nadine Schicha (AJS)

Auf Augenhöhe

Lebensweltorientiertes Präventionsangebot für alle Eltern

Im Jahr 2019 hat sich das Projekt Elterntalk NRW weiterhin positiv entwickelt. Dies zeigt sich in den Zuwachsraten bei Standorten, Moderator*innen und teilnehmenden Eltern.

Elterntalk NRW 2019 in Zahlen – das sind 273 stattgefundene Gesprächsrunden, 1.388 teilgenommene Eltern und damit 2.604 erreichte Kinder. Mittlerweile (Stand Juni 2020) gehören zum Elterntalk NRW-Netzwerk 15 Standorte. Etwa die Hälfte aller Gesprächsrunden fand in 2019 mehrsprachig bzw. in einer anderen Sprache als Deutsch statt. Die Möglichkeit, sich in seiner Familiensprache auszutauschen, macht Elterntalk zu einem interkulturellen Angebot der Elternbildung. 80 Moderator*innen boten Talks in zwölf Sprachen an. Talksprachen waren 2019 Russisch, Portugiesisch, Türkisch, Polnisch, Englisch, Tamilisch, Arabisch, Kurdisch, Aserbaidtschan, Tschetschenisch, Berberisch und Deutsch.

Das Ziel, Eltern aus unterschiedlichen Lebenskontexten und Kulturkreisen anzusprechen, wird erreicht. Elterntalk versammelte in 2019 Eltern mit 32 unterschiedlichen Familiensprachen in den Eltern-Gesprächsrunden. Auch Eltern mit Fluchterfahrung nahmen an Talks teil. Das Projekt trägt so einen wichtigen Teil zum Zusammenleben und zur Integration in der Gesellschaft bei. Viele Eltern machten nach ihrem ersten Talk gerne erneut bei einer Gesprächsrunde mit.

Alle Elterntalks finden im privaten Rahmen statt. Dazu werden sowohl private Räume in den Wohnungen von Familien als auch Räume in Institutionen wie Kindertageseinrichtungen und Beratungsstellen genutzt. So werden Müttern und Vätern unterschiedliche Zugänge zu Gesprächsrunden ermöglicht.



Die Gesprächsthemen treffen den Nerv der Eltern: Elterntalk erkennt früh gesellschaftliche und familiäre Veränderungen und greift aktuelle Erziehungsthemen auf. Dies geschieht in engem Austausch mit den Partner*innen vor Ort. 2019 konnten die Moderator*innen Gesprächsrunden zu vier Themen initiieren. 44 Prozent der Talks fanden zum Thema „Gesund Aufwachsen“, 36 Prozent zum Thema „Smartphone“ statt. Zudem wurde zu „Fernsehen“ (12 Prozent) und „Digitale Spiele“ (8 Prozent) getalkt. In den Gesprächen geht es sehr häufig um die eigene Smartphone-Nutzung, die Herausforderungen einer konsequenten und gesunden Erziehung sowie Alternativen zur Mediennutzung in der Familie. Diese Rückmeldungen bekommt das Elterntalk NRW-Team insbesondere über die Gästekarten, die die Teilnehmenden ausfüllen und die in zehn Sprachen vorliegen.

**Reden tut gut!
Bin mit Problemen nicht allein.**

Zitat einer Mutter

Elterntalk fördert und entwickelt lokale und fachliche Netzwerkstrukturen. Dabei werden individuelle Lösungen für heterogene Bedingungen vor Ort gefunden. In einem lokalen Netzwerk stellt Elterntalk einen besonderen Zugang zu Eltern dar und ist als Baustein gut eingebettet in bestehende Präventionsketten und Kooperationsstrukturen.

Elterntalk schließt eine Lücke im Netzwerk. Hier trauen sich auch „die Unerreichten“ hin.

Zitat eines Standortpartners

Im Sinne des § 14 SGB VIII ist Elterntalk NRW ein Angebot des erzieherischen Kinder- und Jugendschutzes, das Eltern und Erziehungsberechtigte befähigt, Kinder und Jugendliche vor gefährdenden Einflüssen zu schützen. Elterntalk bedient aber auf die Schnittstelle zum § 16 SGB VIII (Allg. Förderung der Erziehung in der Familie). Das Angebot trägt dazu bei, dass Eltern ihre Erziehungsverantwortung besser wahrnehmen können, und zeigt Wege der gewaltfreien Konfliktlösung auf.

Der Jahresbericht 2019 steht zum Download unter www.elterntalk-nrw.de bereit und kann auch in Druckform bestellt werden.

Das Team Elterntalk NRW freut sich über Interesse am Projekt und steht für Fragen gern zur Verfügung: team@elterntalk-nrw.de.



Susanne Philipp (AJS)

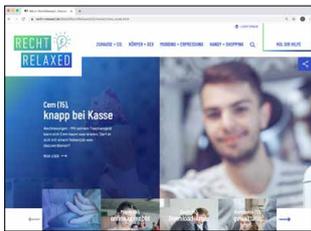
Einfache Werkzeuge

Wann ist eine Äußerung antisemitisch? Wann ist bei Diskussionen zum Nahostkonflikt die Grenze zum Antisemitismus überschritten? Muss man Verständnis haben für ein Desinteresse Jugendlicher an der deutschen Vergangenheit? Ist an den Verschwörungstheorien um „jüdische Machtbestrebungen“ vielleicht etwas dran? Diese praxisnahe Handreichung für die Hosentasche leistet Hilfestellung für Jugendliche und deren Begleiter*innen zum Umgang mit Judenhass. „Du Jude“ ist als Printversion oder PDF erhältlich unter: www.amadeu-antonio-stiftung.de.



Recht relaxed

Auf der Seite www.recht-relaxed.de vom Bundesministerium der Justiz und für Verbraucherschutz erfahren Kinder und Jugendliche, was sie dürfen, was andere dürfen und wo die Grenzen liegen. Heranwachsende können nachschauen, was sie tun können, um nicht nur Recht zu haben, sondern auch Recht zu bekommen.



Vielfältig

Das Buch informiert Leitungen und Mitarbeitende in Kindertagesstätten praxisnah über die wichtigsten Bestandteile von Schutzkonzepten zur Prävention vor sexueller Gewalt. Nach der Vermittlung von Grundlagenwissen zum Themenfeld werden wichtige Puzzlesteine eines Schutzkonzeptes in einzelnen Artikeln vorgestellt und erläutert. Amyna (Hg.): Vielfalt der Prävention entdecken! Verlag Amyna, München 2020, 21 Euro.



Datenschutz

Der Umgang mit persönlichen und privaten Daten gehört für viele sozialpädagogische Fachkräfte in der Kinder- und Jugendhilfe zur täglichen Praxis und stellt eine unabhängige Voraussetzung für ihre erfolgreiche Arbeit dar. Gleichzeitig gibt es immer wieder Unsicherheiten, vor allem bei der Zusammenarbeit mit anderen Professionen, z. B. Polizei, Justiz, Ausländerbehörden, Schulen, Ärzten. Das Praxishandbuch gibt einen Einblick in die datenschutzrechtlichen Grundlagen für die unterschiedlichen Felder sozialpädagogischer Arbeit im Rahmen der Kinder- und Jugendhilfe. Berücksichtigt sind auch die durch die DSGVO bedingten Änderungen einschließlich ihrer neuen Terminologie und Systematik. Hundt, Marion: Datenschutz in der Kinder- und Jugendhilfe, Walhalla Fachverlag, Regensburg 2019, 34,95 Euro (E-Book 24,95 Euro).



Im Gefängnis

„Reite den Drachen“ erzählt die Geschichte des kleinen Jan, der verschiedene Gefühle über das doch sehr plötzliche Verschwinden des Vaters bewältigen muss. Denn der Vater ist im Gefängnis. Das Buch eignet sich für Kinder von fünf bis zehn Jahren. Im Anhang gibt es psychologische und praktische Hinweise, wie mit Kindern die schwierige Situation bei der Inhaftierung eines Elternteils gelebt werden kann. Hubka Christine/Geist, Matthias/Götlinger, Walther: Reite den Drachen. Verlag Der Apfel, Wien 2020 (Neuaufgabe), 56 Seiten, 23,60 Euro.



Handlungskoffer

Die Autorin hat eine sozialwissenschaftliche qualitative Untersuchung vorgelegt zu der Frage, wie Jüdinnen und Juden Antisemitismus in Schulen erfahren und wie Lehrkräfte damit umgehen. Damit liegt der Fokus erstmalig auf den Perspektiven der jüdischen Betroffenen und der Lehrkräfte. Das Buch fasst Erscheinungsformen von Antisemitismus, aktuelle Forschungsbefunde und Problemschwerpunkte zusammen. Ergänzend dazu finden sich Selbsttests in Quizform und konkrete Empfehlungen als „Handlungskoffer“ für pädagogische Fachkräfte. Im Anhang sind zudem Hinweise auf Broschüren zum pädagogischen Umgang mit Antisemitismus und eine Übersicht der Beratungsstellen für Lehrkräfte in Deutschland aufgeführt. Bernstein, Julia: Antisemitismus an Schulen in Deutschland. Befunde – Analysen – Handlungsoptionen, Verlag Beltz Juventa, 616 Seiten, 49,95 Euro.



„Erwischt“

Als junger Mensch mit dem Gesetz in Konflikt zu geraten und mit den strafrechtlichen Konsequenzen konfrontiert zu sein, kann einen prägenden Wendepunkt in einer jungen Biographie bedeuten. Nah am Erleben betroffener Jugendlicher beleuchten die Filme verschiedene soziale, individuelle und strukturelle Ursachen der Straffälligkeit. „Erwischt“ – Eine Filmreihe über straffällig gewordene Jugendliche. www.medienprojekt-wuppertal.de



Für traumatisierte Kinder

Das DIN A2-Plakat „Was brauchen traumatisierte Kinder?“ stammt aus der Broschüre „Traumakompetenz für die Kinder- und Jugendarbeit“ von Sabine Hauptscherer. Kostenlos bestellbar (zzgl. Versandkosten) im Materialshop der Gewaltakademie Villigst: www.ev-jugend-westfalen.de.



AJSFORUM ISSN 0174/4968
IMPRESSUM

Herausgeberin:
Arbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugenschutz (AJS) Nordrhein-Westfalen e. V.
Poststraße 15-23, 50676 Köln
Tel.: (02 21) 92 13 92-0, Fax: (02 21) 92 13 92-44
info@ajs.nrw, www.ajs.nrw

mit Förderung des Ministeriums für Kinder, Familie, Flüchtlinge und Integration NRW

Vorsitzender: Gregor Gierlich
Geschäftsführer: Sebastian Gutknecht (V.i.S.d.P)
Redaktion: Susanne Philipp, Tel.: (0221) 921392-14

Bildnachweise: Seite 4: © jentakpictures – iStock.com; Seiten 6+7: © fjmk; Seite 11: © Nelson Cardoso – stock.adobe.com; Seite 12: © filadendron – iStock.com; Alle anderen Bilder AJS NRW, wenn nicht anders am Bild gekennzeichnet.

Verlag und Herstellung:
DREI-W-VERLAG GmbH
Landsberger Straße 101, 45219 Essen
Tel.: (020 54) 51 19, Fax: (020 54) 37 40
info@drei-w-verlag.de, www.drei-w-verlag.de

Bezugspreis: 3 € pro Ausgabe, Jahresabonnement 12 €
Erscheinungsweise: vierteljährlich

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht in jedem Fall die Meinung der Herausgeberin wieder.



Jugendschutz-Info
Antworten auf die wichtigsten Fragen rund um das Jugendschutzgesetz und den Jugendmedienschutz-Staatsvertrag 32 S., (DIN A6 Postkartenformat), 6. Auflage, 2018



Das Jugendschutzgesetz mit Erläuterungen
Gesetzestext (Stand 1.4.2016)
Herausgegeben vom Drei-W-Verlag, Essen
74 S., 24. Auflage, 2018



Kurz und Knapp – Das Jugendschutzgesetz in 10 Sprachen
Heft mit dem Jugendschutzgesetz in Tabellenform in 10 Sprachen: Deutsch • Arabisch • Englisch • Farsi • Französisch • Kurmandschi • Polnisch • Russisch • Spanisch • Türkisch. Herausgegeben vom Drei-W-Verlag, Essen, 12 S., 6. Auflage, 2018



Cyber-Grooming, Sexting und sexuelle Grenzverletzungen
Kinder in der digitalen Welt stärken und schützen
24 S., 2. Auflage 2019



Cyber-Mobbing begegnen
Prävention von Online-Konflikten
Arbeitshilfe zur Förderung von Medien- und Sozialkompetenz bei Kindern und Jugendlichen
84 S., 1. Auflage 2019



Herausforderung SALAFISMUS
Informationen für Eltern und Fachkräfte
16 S., 3. Auflage, 2017



Glaubensfreiheit versus Kindeswohl
Familienrechtliche Konflikte im Kontext religiöser und weltanschaulicher Gemeinschaften
128 S., 2018



Computer-Spiele in der Familie
Tipps für Eltern in leichter Sprache
20 S., 2017



Smartphone-Führerschein für Eltern
Informationen für Eltern bei der Anschaffung des ersten Smartphones
16 S., 1. Auflage, 2018



Tipps zur Mediennutzung
Hinweise für Eltern zur Mediennutzung in der Familie, 5-sprachig
6 S., 1. Auflage, 2018



Gegen sexuellen Missbrauch an Mädchen und Jungen
Ein Ratgeber für Mütter und Väter über Symptome, Ursachen und Vorbeugung der sexuellen Gewalt an Kindern
52 S., 17. Auflage, 2019



Trainings für Kinder und Jugendliche gegen Grenzverletzungen und sexuelle Übergriffe
Qualitätsstandards für Fachkräfte und Eltern
20 S., 6. Auflage, 2019



Elternkompass „Siehst du so aus wie ich?“
Infos zum Umgang mit kindlichen Doktorspielen
Auch auf türkisch und kurdisch
12 S., 7. Auflage, 2019



Kinder- und Jugendarbeit...aber sicher!
Prävention von sexuellen Übergriffen in Institutionen
Die Arbeitshilfe
60 S., 2. Auflage, 2018



**Weitere Infos und Bestellung:
www.ajs.nrw**

Ich nehme eine starke Solidarität wahr. Es reicht jedoch nicht, etwa bei einer Social-Media-Aktion mitzumachen oder sich einmal an einer Kundgebung zu beteiligen. Das macht einen Menschen nicht zum Antirassisten. Wir wachsen alle in einer Gesellschaft auf, in der Rassismus üblich ist. Wir müssen Rassismus entlernen. Ich erwarte von nicht schwarzen Menschen, uns zuzuhören und sich zu solidarisieren – ohne eigene Erfahrungen im Ausland mit struktureller Diskriminierung gleichzusetzen.

Aminata Touré, Landtagsvizepräsidentin Schleswig-Holstein, kritisiert im Interview mit Frederik Schindler angesichts der Tötung von George Floyd in den USA auch die Lage in Deutschland, Welt Online, 3.6.2020.

Kinder- und Jugendhilfe oder Infektionsschutz? Dieser Gegensatz ist zu kurz gedacht. Denn: Die familiären Probleme aufgrund der wirtschaftlichen Folgen der Corona-Pandemie werden über das Ende der Infektionsschutzmaßnahmen hinausgehen.

Georg Sturm schreibt in „Hinter den Gardinen“ über Warnungen der Jugendämter vor häuslicher Gewalt und Kindesmissbrauch in der Corona-Krise, taz Online, 11.4.2020.

Ich hatte stolz meinen neuen Jeansminirock in der Schule an. Und womit ich nie gerechnet hätte: Sämtliche Mädchen aus meiner Klasse haben sich damals das Maul über mich zerrissen und gesagt, dass ich aussehen würde wie eine Schlampe. (...) Gleichwohl sieht man daran, wie schnell sich auch Frauen untereinander sexuell verurteilen, sich als schlampig und leicht zu haben bezeichnen, statt zusammenzuhalten.

Fiona Rhode zu „slut shaming“ über eine Situation, als sie zwölf Jahre alt war, www.gofeminin.de, 22.2.2019

Wir haben Töchter aus Indien adoptiert. (...)In Deutschland waren sie als Kleinkinder erst „süße Püppchen“, dann wurden sie in einem Laden im Taunus angeranzelt als klauende „Zigeunerkinde“. Später fragte der Kinderarzt meine Tochter, ob ich sie mit Schokoladensauce eingerieben habe. Und immer, immer diese Fragerei, wo wir die Kinder „ausgeliehen“ hätten, ob das etwa unsere seien?

Bettina Schulz zum Unterschied zwischen Deutschland und Großbritannien, Zeit Online, 31.1.2020

Elterntalk_NRW – wir sind bei Instagram!

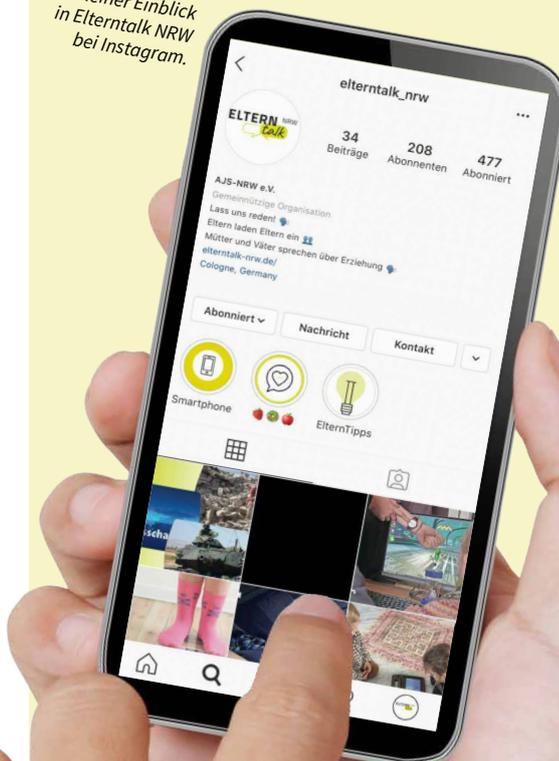


Seit März 2020 gibt es Elterntalk NRW auch auf Instagram. Hier versorgt das Elterntalk NRW-Team alle Interessierten regelmäßig mit kleinen Tipps zu alltäglichen Erziehungsfragen und gibt Hinweise rund um die Themen #Smartphone #DigitaleSpiele #Fernsehen #GesundAufwachsen.

Ziel ist es, Eltern und Erziehungsberechtigte mit ihren Sorgen wahrzunehmen und ihnen Ideen zu schenken, die sie für Ihren Alltag gebrauchen können. Eltern lernen in aller Kürze unterschiedliche Einstellungen und Lösungswege kennen.

Schauen Sie doch gerne mal vorbei!
 Ihr Elterntalk NRW-Team

Ein kleiner Einblick in Elterntalk NRW bei Instagram.



Elterntalk NRW postet regelmäßig kurze alltagstaugliche Tipps.